

## Rassehundezucht: Es ist fünf vor zwölf!

Mit den Unterlagen der nationalen Zuchtschau Kassel erhielten wir ein Exemplar des Hundemagazins „Wuff/0410“. In diesem Exemplar wurde ein Beitrag (Teil 2) zur Rassehundezucht, mit teilweise provokativen, als auch althergebrachten, und teilweise auch durchaus nachdenkenswerten Ansätzen, des Autors Dr. Hellmuth Wachtel, veröffentlicht. Die Ausführungen gaben mir Anlass, eigene Betrachtungsweisen, besonders zur Rasse Puli, aufzuzeigen.

*Mehr genetische Vielfalt bedeutet größere Vitalität und Lebenserwartung (Autor).* Der in Deutschland gezüchtete Puli wird schon immer sehr stark von Exporten, besonders aus Ungarn, beeinflusst. So dass bei dieser Rasse kaum Veränderungen, bezüglich der Vitalität, zu erkennen sind. Anders bei der Kuvaszucht, die bis etwa 1980 in Deutschland mit nur wenigen Exemplaren aus Ungarn auskommen musste. Hier brachte die Blutauffrischung, was wir selbst erfahren haben, eine deutliche Vitalitätssteigerung. Insofern ist diese These durchaus vertretbar.

Nicht vertretbar ist die auch andersorts häufig wieder gegebene Meinung, dass Mischlinge länger leben und weniger krankheitsanfälliger sind, als Rassehunde. Was ist denn ein Mischling? Ein Mischling ist ein Produkt zweier oder mehrerer verschiedener Rassehunde. Es gibt keinen Ur-Mischling ohne genetische Erbängel und es ist unwahrscheinlich, dass bei der Kreuzung von Rassehunden ausschließlich die positiven Erbanlagen weiter gegeben werden. Auch eine neue Rasse entsteht letztendlich aus Mischlingen, so dass man davon ausgehen kann, dass Rassehunde im Allgemeinen und Mischlinge über die gleiche Vitalität verfügen. Ursächlich für diese immer wieder kehrende Aussage dürfte die geringe Registratur von Erbkrankheiten bei Mischlingen in Tierarztpraxen, sowie deren völlig fehlende Registratur analog zur Praxis in Rassehundezuchtvereinen sein.

Eine weitere, in meinen Augen unsinnige Zuchtausuferung sind die so genannten „Designer Dogs“, worunter man die geplante Kreuzung von Rassehunden versteht. Der Autor, der diese Bemühungen mit dem Argument unterstützt, dass weit seltener zwei Gene der gleichen rezessiven Erbkrankheit im selben Tier zusammen kommen, als dies bei reinrassigen Hunden der Fall ist, begründet dies damit, dass für manche Erbkrankheiten zwei kranke Gene erforderlich sind, damit diese sich ausprägen.

Er unterstellt damit, dass es in der Rassehundezucht zu Verpaarungen kommt, bei der beide Partner ausgeprägte (jeder trägt 2 Defektgene, beide Partner sind krank) Erbkrankheiten tragen. Dies würde ich, zumindest für die Rassehundezucht in Deutschland, ausschließen. Kommen zwei unterschiedliche Rassen, die keine Ausprägung einer bestimmten Erbkrankheit zeigen, zur Paarung, dann können beide Partner verdeckt die Erbkrankheit weitergeben, ebenso wie bei der Paarung gleicher Rassen. Es sei denn, eine bestimmte Erbkrankheit ist bei einer Rasse absolut sicher auszuschließen. Mit großer Wahrscheinlichkeit wird aber bei der Verpaarung zweier verschiedener Rassen auch Erbdefekte von einer zur anderen Rasse weitergegeben, die diese vorher nur geringfügig belastet hat.

Insofern ist sowohl der Mischling als auch die Kreuzung zweier Rassen nicht die Lösung, um Erbängel in der Hundezucht zu vermeiden. Vielmehr ist der in Deutschland eingeschlagene Weg mit gentechnischer und diagnostischer Kontrolle der Zuchttiere und mit entsprechender Selektion, die momentan beste Lösung. Durch den schnellen Fortschritt in der Gentechnik werden Erbkrankheiten in naher Zukunft sehr viel effizienter bekämpft werden können.

Die Aussage des Autors, die genetische Vielfalt in der Rassehundezucht nicht noch durch Ausgrenzungen von Farbvarietäten zu schmälern, kann ich nur unterstützen. Insbesondere bei kleinen Populationen, und hierzu zählt auch der Puli, ist eine Selektion nach Farben, sofern hiermit nicht Erbdefekte verbunden sind, unsinnig. Diesen Unsinn kann man nur noch steigern, in dem man dann noch die Verpaarung verschiedener Varietäten untersagt. Deshalb sollte das Mutterland Ungarn schnellstmöglich seinen Standard dahingehend überarbeiten.

Bei der Bekämpfung von Erbkrankheiten, wobei nicht jede Krankheit erblich bedingt sein muss, ist diese **immer auf die betroffene Population** auszurichten. Insofern kann ein Wissenschaftler nur allgemeine Zuchtempfehlungen geben, die durchaus, aus wissenschaftlicher Sicht, eine optimale Bekämpfung darstellen, aber immer spezifisch auf die Population ausgerichtet werden müssen.

Beispielsweise wird eine gezielte züchterische Selektion auf eine bestimmte Erbkrankheit beim Deutschen Schäferhund, mit geschätzten 15.000 Welpen/Jahr und der Zuchtthoheit im eigenen Land, die genetische Vielfalt der Population deutlich geringer beeinflussen, als beim Puli in Deutschland mit 12 Welpen/Jahr und der Zuchtthoheit in Ungarn.

Auf eine, im Hinblick auf diagnostische Untersuchungsergebnisse, immer wiederkehrende Klassifizierung, in schlechter Hund und guter Hund und damit verbundene Maßnahmen, möchte ich nachfolgend eingehen. Nehmen wir beispielsweise die Hüftgelenkdysplasie (HD), wo 2 Nachkommen eines Wurfes, mit 6 Welpen, geröntgt sind und

einer HD-A und der andere HD-C hat. Sind beides Rüden, so wird der Rüde mit HD-A zur Zucht empfohlen und vorrangig eingesetzt, der Rüde mit HD-C wird nicht genommen. Dies, obwohl in der Linie eine erbliche Anlage für schlechtere Hüften vorhanden sein muss, die auch von dem „guten“ Rüden weiter gegeben wird.

Wird, wie im vorangegangenen Beispiel angedeutet, ein Nachkomme ausgegrenzt, so wird dessen Erbgut, das sich in vielen Teilen von seinem Bruder unterscheidet und durchaus in rassespezifisch wichtigen Teilen und/oder in der Summe besser sein kann, verloren gehen. Das Ergebnis ist eine Verringerung der genetischen Vielfalt!

Gleiches gilt für die Ausgrenzung bei bestimmten Partnerschaften. Hunde mit einer „schlechten“ Klassifizierung, dürfen nicht mit einem Partner gleicher Klassifizierung verpaart werden (z.B. HD-C nicht mit HD-C). Da die meisten Erbkrankheiten durch einen rezessiven Erbgang weiter gegeben werden, was bedeutet, dass die Anlage zur Erkrankung im Erbgut vorhanden ist, der Hund aber selbst nicht erkrankt ist, wird eine Erbkrankheit erst dann sichtbar, wenn beide Partner sie im Erbgut tragen und auch weitergeben.

Selektiert man die Zucht bezüglich einer oder mehrerer Erbkrankheiten, so kann man diese Erbkrankheiten eingrenzen und zurückdrängen. Gleichzeitig verringert sich aber die genetische Vielfalt, man kann auch sagen die Mischerbigkeit verringert sich in Richtung einer Inzucht, und andere, bisher verdeckte Erbkrankheiten werden aufgezeigt. Insofern ist dies eine Entscheidung zwischen Pest und Cholera.

Bei allen Überlegungen zu den Erbkrankheiten kommt beim Puli eine weitere, entscheidende Komponente hinzu. Nämlich die, dass bei der geringen Population deutsche Zuchtlinien weder existieren noch aufgebaut werden können. Es kommt immer wieder zu Neuanfängen mit ungarischen Linien, zu deren Erbgut keine verlässlichen Daten vorliegen. Insofern dienen alle diagnostischen Untersuchungen auf Erbkrankheiten und alle Selektionen und Zuchtsteuerungen einer Momentaufnahme, die schon nach wenigen Generationen wertlos sind, da mit anderen Blutlinien gezüchtet wird.

Vor diesem Hintergrund erscheint es sinnvoll, die züchterischen Selektionsmaßnahmen maßvoll einzusetzen und dafür die genetische Vielfalt zu erhöhen.

#### **Welchen Stand hat momentan die Zucht des Pulis in Deutschland?**

Die Rasse wird von 2 Vereinen im VDH betreut, die, mit unterschiedlichen Regularien, die Zucht beeinflussen.

Es gibt keine deutschen Zuchtlinien, die sich über Jahrzehnte als eigenständige Population von anderen Linien entwickelt haben.

Nahezu alle Zuchtaktivitäten basieren, in den ersten drei Generationen, auf Nachkommen aus ungarischer Zucht.

Die Zuchthunde im „Deutschen Puli Klub“ werden auf alle bekannten Erbkrankheiten hin untersucht und von neutralen Gutachtern bewertet.

Die Anzahl der in Deutschland gezüchteten Puliwelpen beträgt gegenwärtig 10-20 Stück.

#### **Welche zuchtrelevanten Maßnahmen sind sinnvoll?**

Bei einer so geringen Welpenzahl müssen alle Bestrebungen dahin gehen, die Zucht zu erhalten.

Es sollte versucht werden, die Population zu vergrößern, und gleichzeitig Zuchtlinien aufzubauen und fortzuführen, die den neusten diagnostischen Untersuchungsmethoden, hinsichtlich Erbkrankheiten, unterzogen wurden.

Diese Ergebnisse sind zu dokumentieren und zu maßvollen, der Population entsprechenden, Selektionsmaßnahmen heranzuziehen.

In Anbetracht der momentanen Zuchtsituation sind alle Zuchttiere von Auflagen freizusetzen. Im Einzelfall können, über die Zuchtkommission, Einzelregelungen getroffen werden.

Einzelregelungen mit Kontrollen der Nachzucht könnten der deutschen Pulizucht zusätzliche Möglichkeiten einräumen.

Alle Farbvarietäten werden von der Selektion ausgeschlossen, sofern nicht nachweislich Erbängel sich hieraus ableiten lassen.

Über die Züchter und mit Unterstützung durch die Vereine sollte erreicht werden, dass möglichst alle gezüchteten Pulis, aber wenigstens 1-2 Nachkommen eines jeden Wurfes, für die Weiterzucht zur Verfügung stehen.

Durch akquirierende Maßnahmen, wie beispielsweise geringe Gebühren für Erstzüchter und Deckrüdenhalter, für Prämien, bei besonderen Zuchtaktivitäten usw., sind neue Anreize zu setzen.

Mittel- und langfristig ist eine weltweite Angleichung aller Zucht Voraussetzungen, Diagnosen und Auswertverfahren anzustreben.

**Ich möchte darauf hinweisen, dass hier meine persönliche Meinung wieder gegeben wurde, die nicht mit der des Vereins oder einzelner Amtsträger übereinstimmen muss.**

Jürgen Händschke (Februar 2011)